

Ein kurzes Verweilen in meiner Erinnerung

...

Malgorzata Wlazel (3. Preis/PL)

Meine Stadt. Jetzt ein wenig von Gott vergessen. Den ungeheuren Boom von vor ein paar Jahren hat sie wohl schon hinter sich. Schmerzhaft empfindet sie den Niedergang der Fabriken, den Abzug des Militärs, die Arbeitslosigkeit, den neuen Grenzübergang irgendwo nebenan. Junge Leute suchen hier nicht mehr ihren Platz auf Erden.

Die Jahre vergehen. Wir leben hier und jetzt. Und niemanden stört mehr die Anwesenheit der Deutschen in unserer Wirklichkeit. Sie sind wie wir. Gewöhnliche Leute ...

Ich erinnere mich ... an den alten deutschen Friedhof an der Barlickistraße. Ein wunderbarer Ort zum Spielen. Mit Dickicht überwuchert, mit Überresten von Grabsteinen übersät. Dort war ich Indianer, Soldat, Schatzsucher. Heute gibt es ihn nicht mehr.

Ich erinnere mich ... an den Armeelaster der Marke „Star“, der die Einwohner der Siedlung in die „Stadt“ brachte. Er kursierte zwei mal täglich - frühmorgens und nachmittags. Ins Innere kam man über eine Leiter - zu hoch für Kinderhände und -beine ...

Ich erinnere mich ... an die erste Schule, den Ranzen, den Geruch von Büchern und Plastikumschlägen. Wie in einem Kaleidoskop ziehen im Gedächtnis die Gesichter von Lehrern und Kollegen vorbei, deren Namen die Zeit verschlungen hat ... Damals nur ein Gebäude mit einem kleinen Gymnastiksaal. Heute ausgebaut. Eine andere ...

Ich erinnere mich ... an das Geschäft von Bal. Ein ausgezeichneter Orientierungspunkt. Wir sagten: vor dem Bal, neben dem Bal, hinter dem Bal... Dort ging ich hin, um Orangeade zu kaufen, Süßigkeiten, zum Spielen. Heute existiert es nicht mehr ...

Ich erinnere mich ... an die Mitte der siebziger Jahre. Der erste eigenständige Abstecher über die Neiße. 8. März. Ich gehe mit einer Kollegin. Ausweise (provisorische) in der Hand, die entsprechenden Stempel darin. Eine andere Welt. Eine kleine Kneipe. Halbdunkel. Bier. Es stieg zu Kopf. Leise summen wir vor uns hin. Und plötzlich irgendein Kerl. Ein Pole. Er befiehlt uns, das Lokal zu verlassen. Wir gehen hinaus - verblüfft und ein wenig erschrocken. Wir hatten die Nationalhymne gesummt. Wohl sehr schlecht, denn der Kerl legt uns nahe, nach Hause zurückzugehen. Sofort ...

Ich erinnere mich .. an die ersten Deutschen, wie sie sich zaghaft über die Stadt verbreiteten. Charakteristisch gekleidet. Anders. Sie unterschieden sich von der Menge. Nicht nur durch die Sprache. Sie kauften ein, fotografierten. Wie eine fremde Zivilisation. Und diese Manieren, die unsere Händler annahmen; wie sie uns Polen gegenüber die Achtung verloren. Ein Deutscher - das war ein Kunde ...

Ich erinnere mich ... an Einkäufe auf der anderen Seite. Ich spreche kein Deutsch. Zeige mit dem Finger. Ein abschätziger Blick der Deutschen. Sie zuckt mit den Achseln. Ich weiß, daß sie mich versteht. Aber sie macht keinerlei Geste ... behandelt mich wie Luft. Ich kaufe nichts. Als ich zurückkehre, fühle ich eine eigenartige Scham. Für mich. Und für sie ...

Ich erinnere mich ... an eine Zeit vor mehr als zehn Jahren. Ich wohne schon in dem Plattenbau gleich an der Grenze. Tiefe Nacht. Und plötzlich ein unbeschreiblicher Lärm. Tumult, Schreie, Hupen. Am nächsten Tag eine fast kosmische Nachricht. Ein Soldat war aus seiner Einheit geflohen. Mit einem Panzer. Er durchbrach den Grenzübergang und gelangte ins Innere Deutschlands. Die Gubiner - wie eben die Gubiner - witzelten, er habe Rache für das Jahr 1939 genommen. ... Einige Wochen später sah ich aus dem Fenster ein riesiges Geschützuntergestell, aufgestellt vom Militär. Und den berühmten Panzer, übergeben von den Deutschen - vermutlich direkt aus der Gegend von Berlin ...

Ich erinnere mich... an den dreizehnten Dezember des denkwürdigen Jahres. Ein frostiger, schneereicher Winter. Das Krankenhaus. Ich habe Dienst. Um Mitternacht ein Tumult auf der Straße, wir schauen aus den Fenstern. Eine große Kolonne militärischer Fahrzeuge. Bestimmt irgendein wichtiges Manöver, denke ich ... sie können schon nicht weiter ... Im Radio nur klassische Musik. Nichts anderes zu finden ... ich gebe es auf. Und plötzlich stürmt ein bekannter Arzt herein. In Felduniform und bewaffnet ... „Wecken Sie den Diensthabenden, ich nehme ihn mit!“ Ich bin empört. Wie? Die Abteilung soll ohne Arzt bleiben? Und doch bleibt sie ohne ihn ... Als ich früh hinausgehe, steht zu unserer Überraschung vor dem Krankenhaus eine große Kanone. Einige Soldaten wärmen sich die Hände über einem Öfchen auf der Straße. Das ist irgendein Traum. Und dann die offizielle Verlautbarung. Kein Traum. Das ist der Alptraum der Wahrheit ...

Ich erinnere mich ... an die neunziger Jahre. Die Grenze ist wieder offen. „Belagert“ von den sog. Kamelen. Der Schmuggel wird zu ihrem Unterhalt. Jetzt reicht ein Ausweis mit hiesiger Anmeldung, um hinüberzugehen. Ich gehe mit einer Computertastatur, die ich auf der anderen Seite gekauft habe. Sie funktioniert nicht. Ich will sie reklamieren. Massen von „Trägern“. Ich habe eine große Tasche. „Zigaretten?“, der Zollbeamte zwinkert mir zu. „Computer“, antworte ich. Der Zollbeamte zieht die Augenbrauen hoch. Er schaut mich an wie ein Wundertier.

Auf der Brücke Getümmel. Die Deutschen jagen eine Fahrradfahrerin. Das Fahrrad kippt um, schon haben sie sie. „Verdammter Zoll“, höre ich einen Kommentar. Wieder Getümmel. Der „verdammte Zoll“ jagt einen Mann. Der läuft plötzlich zum Rand der Brücke und wirft etwas ins Wasser. „Sollen sie es sich doch angeln“, höre ich sein krächzendes Gelächter.

Was für eine Folklore, denke ich. Aber mit dieser Folklore sollten wir viele Jahre lang leben ...

... Einmal finde ich beim Zeitunglesen die Überschrift: „Gubin steht mit seinen Partnerschaftsagenturen“. Mein Lokalpatriotismus läßt mich aufspringen. Ich spreche das Thema unter Freunden an, die sich besser auskennen. „In welcher Welt lebst du?“, fragen sie mich. 33 Agenturen hier in diesem Nest ... An diese Christus-Zahl glaube ich nun nicht gerade, aber ich überlege mir, an was man sich noch gewöhnen soll? Die Chinesen wünschen sich - man möge in interessanten Zeiten leben. Ich - lebe ...

Februar dieses Jahres. Vernissage, in einer jüngst reaktivierten Galerie. Ich stehe neben einem deutschen Historiker, Journalisten und Dichter vor dem Mikrofon. Ich lese seine Verse auf Polnisch, er meine auf Deutsch. Oh, Du arglistige Geschichte! Wenn mir noch vor zehn Jahren jemand gesagt hätte, daß es einmal so kommen würde, hätte ich ihm nicht geglaubt.

Heute - bin ich stolz und wohl auch ein wenig glücklich ...

Ich weiß nicht wie lieben
das kleine Städtchen
voller Geschwüre
wo der Mensch
weint wie überall
wo man geboren wird und stirbt
genauso
wo in abschüssigen
Gassen
die Enttäuschung
des kleineren Gottes
gar nicht weniger schmerzt
wo eine Glocke ist
die die Stunde schlägt
dem es nottut
wo die Welt zu Ende ist
oder anfängt.

Ich weiß nicht wie lieben
das kleine Städtchen
voller Geschwüre
wo die Sehnsucht
ihre scharfen Krallen
in die Haut der Orte schlägt
in die ich niemals gelange
wo ein Ja
auch Ja bedeutet
und Nicht manchmal
zum Vers paßt.

Ich weiß nicht wie lieben
mein kleines Städtchen
voller Geschwüre
wo klein
gar nicht klein
sein muß.

Der Schlaf fällt nicht leicht
meiner Stadt
in den Straßen
wo der Mond
für eine Weile
mit dem ersten Weihnachtsumzug vorbeikam
es gibt kein Mitleid
der Zeit
auf dem abschüssigen Pflaster
im erlöschenden Licht
stolpert
meine gealterte Jugend
und Dein Unglaube
da wo gefangen
gestern und heute
dämmert
der verlassene Dom
in dem Gott seit Jahren
nicht wohnt.

Der Schlaf fällt nicht leicht
meiner Stadt
in die man nur zurückkommt
über eine abgebrannte Brücke
mit einem Wort in den Wind gesagt
wo hinter dem gelobten Land
nichts ist
bis zum Horizont

... die Welt wendet den Blick ab
in den ermüdeten Fenstern
zur Insel
der vielleicht glücklichen ...

Aus dem Polnischen Katrin Steffen/Ruth Henning